

Günter Mühlfordt und Günter Schenk in Verbindung mit Regina Meyer und Heinz Schwabe, *Der Spirituskreis. Eine Gelehrtengeellschaft in neuhumanistischer Tradition, Band 1: 1890–1958, Hallescher Verlag 2001, 536 S., ISBN 3–929887–23–1, 99,80.– DM.*

von [Mirko Wischke](#)

Gelehrtenzirkel haben an vielen deutschen Universitäten eine große Tradition. In Jena beispielsweise gründeten Naturwissenschaftler einen Vortragskreis, dem zeitweilig Ernst Haeckel angehörte, und in Berlin gab es die "Mittwochsgesellschaft zur wissenschaftlichen Unterhaltung". Auch an der Universität Halle gab es eine solche Tradition. Am 8. November 1890 gründeten zwölf Professoren der Friedrichs-Universität in der Wohnung des Althistorikers Eduard Meyer eine Vereinigung von Gelehrten, bei deren Treffen regelmäßig Vorträge über historische, philologische, theologische, philosophische, rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Themen gehalten wurden.

Der wissenschaftliche Charakter dieser Treffen wurde anfangs nicht ernst genommen. Entweder nannte man die Zusammenkünfte der zwölf Professoren *Vortragskränzchen*, in Anspielung auf die Kaffeekränzchen älterer Damen, oder man bezeichnete ihren Verein als *Spirituskreis*, um der Vermutung Ausdruck zu geben, daß es sich bei den Treffen um eine rein gesellige Zusammenkunft handelt. Das war die Hallenser Gelehrtenvereinigung jedoch nicht. Auch wenn in den ersten Jahren die Treffen verbunden waren mit Ausflügen zur Burg Giebichenstein und dem Zoo, die gemeinsam mit den Ehefrauen unternommen wurden, war der Gelehrtenkreis keine Gesellschaft von "Honoratioren". Bei der Gründung des Kreises hatte man ganz andere Interessen im Auge als die Organisation unterhaltsamer Abende. Was die Mitglieder über die Grenzen ihrer Fachgebiete und Fakultäten hinweg verband, war die Idee einer Gemeinschaft zur Wahrung der Interessen gegenüber den Naturwissenschaften.

Wie notwendig ein solcher Zusammenschluß den Geisteswissenschaftlern des *Spirituskreises* erscheinen mußte, macht das Kräfteverhältnis deutlich, das sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr zuungunsten der Geisteswissenschaften zu verändern begonnen hatte. Dieses neue Kräfteverhältnis spiegelt sich in den wissenschaftspolitischen Entscheidungen wider, die der Gründung des *Spirituskreises* vorausgegangen waren und zur Errichtung mehrerer neuer Gebäudekomplexe der Universität geführt hatten: 1877 Frauenklinik, 1878 Anatomie, 1879 Chirurgie, 1880 Medizinische Klinik und pathologisches Institut, 1881 Physiologie und Augenklinik, 1886 Zoologisches Institut, 1888 der Neubau des Physikalischen Instituts, 1889 Nervenklinik und 1891/92 Erweiterung des Chemischen Instituts. Die Geisteswissenschaften verblieben im Seminargebäude in der Jägersgasse, lediglich die Altertumswissenschaften erhielten 1891 ein eigenes Haus, das 1922 nach Carl Robert – einem Gründungsmitglied des *Spirituskreises* – in "Robertinum" benannt wurde. Selbst einem unkritischen Betrachter entgeht nicht, daß die wissenschaftliche und universitätspolitische Initiative in jenen Jahren auf die Naturwissenschaften übergegangen war. Was liegt in einer solchen Situation näher, als selbst Einfluß auf die Universitätspolitik zu nehmen, um ein Gegengewicht gegen die expandierenden Naturwissenschaften zu schaffen?

Wie erfolgreich der *Spirituskreis* in diesem Bemühen in den nächsten Jahrzehnten sein sollte, läßt sich der Anzahl der Rektoren entnehmen, die er stellte. Bereits acht Jahre nach der Gründung kam ein Rektor aus den Reihen des Kreises. Bemerkenswert ist, daß sämtliche Kandidaten, die in die engere Auswahl zur Rektorenwahl von 1898 kamen, Mitglieder des *Spirituskreises* waren. Bis 1909 sollten sieben weitere Rektoren folgen. Der *Spirituskreis* stellte also seit 1898 nicht weniger als acht von zwölf Rektoren. Was ist die Ursache für diesen Erfolg?

Ein Grund waren die hervorragenden Gelehrten, die der Kreis zu seinen Mitgliedern zählte. Der Philosoph Paul Menzer (1873–1960) war einer der prominente(sten) Mitglieder des Kreises, in den er 1910 aufgenommen wurde. Der gebürtige Berliner wurde 1908 als Professor nach Halle berufen, wo er 1910 Direktor des neugegründeten Philosophischen Seminars wurde. Menzer war ein Wissenschaftler, der sich an der Universität in verschiedenen Positionen einen Namen machte: 1919/20 als Dekan der Philosophischen Fakultät, ein Jahr später als Rektor der Friedrichsuniversität und als Gründer der Studentenhilfe in Halle. Aber auch außerhalb der Universität war Menzer eine tatkräftige Persönlichkeit. 1918 wurde er Leiter der ersten städtischen Volkshochschule in Halle, 1919 war er Mitglied der Verwaltungsdeputation für die höheren Knabenschulen in Halle und 1921 Mitbegründer der Hallischen Volksbühne. Menzers politische Haltung war die eines Nationalkonservativen. In Kant sah er einen "Künder deutschen Wesens", von England sagte er, es habe die "mörderische Schlinge" geflochten, die Deutschland im Ersten Weltkrieg "zu Boden zwang". Die mitteldeutschen Arbeiteraufstände charakterisierte er 1921 als "revolutionären Freudentaumel", in dem ein Teil des deutschen "Volkes in der Stunde der Not ihre nationale Pflicht" vergaß. Vier Jahre später war Menzer Mitglied der Einwohnerwehr Halle-Nord.

Philosophisch versuchte Menzer Erkenntnistheorie mit Weltanschauungsdenken zu verbinden. In seiner 1920 gehaltenen Rede beim Antritt des Rektorats sieht er die Aufgabe der Philosophie darin, die "Erkenntnisse der Menschen über Welt und Leben zur Einheit einer Weltanschauung zusammenfassen". An dieser Aufgabe hat Menzer auch später festgehalten. In der fünften Auflage seines Buches Einleitung in die Philosophie (1949) definiert er Philosophie als die Wissenschaft von den Prinzipien aller Erkenntnis und von der Verbindung ihrer Ergebnisse zu einer Weltanschauung. Menzer war nicht blind gegen die Einsicht, daß "Wissenschaft" und "Leben" in der Kultur der Moderne in "auseinandergelungene Richtungen" drängen. Aber er war weit davon entfernt, an dieser Entwicklung einen dramatischen Konflikt aufzuspüren. Für unser Lebensgefühl müsse der Fortschritt der Wissenschaft laut Menzer nicht notwendigerweise von Bedeutung sein, wie er an verschiedenen Beispielen deutlich macht. Würde die Anzahl der bekannten chemischen Elemente um ein Element vermehrt werden oder könnte durch eine neu aufgefundene historische Quelle die Niederschrift einer Dichtung genauer datiert werden, so möge das unser Wissen vermehren. Von diesem Fortschritt werde unser Lebensgefühl und unsere Weltanschauung laut Menzer aber nur in den seltensten Fällen berührt. Ob er in gleicher Weise über die ins Uferlose gehende spezialisierte Forschung geschrieben hätte, wenn er die Möglichkeiten der modernen Gentechnik gekannt und um deren Probleme gewußt hätte?

1933 galt Menzer den Nationalsozialisten als politisch unzuverlässig und war gezwungen, aus der Leitung der Kant–Gesellschaft auszutreten. 1948 zwangsweise emeritiert, verblieb Menzer als einzige Wirkungsstätte der *Spirituskreis*, dessen Leiter er bis 1958 war, als der Kreis in den Verdacht eines politischen Komplotts geriet und von der SED aufgelöst wurde. Zu diesem Zeitpunkt war Menzer bereits 85 Jahren alt.

Aber die Wirkung des *Spirituskreis* war nicht allein auf die Universitätspolitik beschränkt. Einige der Mitglieder waren auch an Diskussionen beteiligt, die weit über die Grenzen ihres Fachgebietes hinaus Resonanz fanden. Ein Beispiel für eine solche Diskussion ist die um 1900 heftig erörterte Frage, ob Nietzsche ein weiterer Modephilosoph sei, der Schopenhauer in der Gunst der Leser abgelöst habe, oder mehr als ein Künstler angesehen werden müsse. Eine der ersten wissenschaftlichen Monographien über Nietzsche, die durch ihren breiten Einfluß großen Anteil an der Klärung dieser Frage hatte, stammt von Alois Riehl, seit 1899 Mitglied im *Spirituskreis*.

Der am 27. April 1844 in Bozen geborene Philosoph hat eine ebenso bemerkenswerte akademische Laufbahn wie Menzer. 1898 nach Halle berufen, wird er noch im gleichen Jahr Direktor der Psychophysischen Sammlung und Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungskommission. Ein Jahr später ist er Mitglied des *Spirituskreises*, dessen Mitglied er bis zu seiner Berufung nach Berlin (1905) bleibt. Zuvor war er Senator der Philosophischen Fakultät in Halle (1900/01, 1901/02), hatte 1901 den Roten Adlerorden 4. Klasse und 1902 den Kronenorden 3. Klasse erhalten. Ein Jahr vor seinem Weggang nach Berlin war er Professor für Ästhetik und neueste Literatur geworden.

Zwei Jahre vor seiner Berufung nach Halle (1898) hatte Riehl eine Abhandlung über Nietzsche vorgelegt gehabt, die er für die Reihe "Fromanns Klassiker der Philosophie" geschrieben hatte und von der 1920 eine sechste Auflage gedruckt wurde. Dieses Buch, das den schlichten Titel *Friedrich Nietzsche – Der Künstler und Denker* (Stuttgart 1897) trägt, ist auch heute noch interessant zu lesen, dokumentiert es doch ein Verständnis von Nietzsche kurz vor Ende des 19. Jahrhunderts, das Riehl mit Georg Simmel und Max Weber teilt, dessen Kollege er in Freiburg gewesen war. Riehl verstand Nietzsche als den Philosophen der Kultur. Das Problem, um das alle wesentlichen Gedanken Nietzsches kreisten, sei die in allen Perioden von Nietzsches Denkens präsenste Frage, wie eine neue Kultur geschaffen werden könne. Was Riehl in den Hintergrund drängt, ist Nietzsches Auffassung, wonach der Philosophie die Aufgabe zufällt, jene Werte zu schaffen, mit denen eine alte Kultur kritisiert und eine neue Kultur geschaffen werden kann. Die Existenzsorgen der Geisteswissenschaften waren Riehl wohl noch zu sehr präsent, als daß er an eine solche Möglichkeit geglaubt hätte.

Riehl war nicht der einzige Philosoph, der in Halle frühzeitig auf Nietzsche aufmerksam machte. Hans Vaihinger – der Begründer der internationalen Kant–Studien [\(1\)](#) – hat im Juli 1899 einen Vortrag gehalten, worin er Nietzsches Philosophie in verschiedene Perioden aufgliedert. Eine solche Aufgliederung hatte auch Riehl in seinem Buch vorgenommen. Und wie Riehl räumt auch Vaihinger mit dem Vorurteil seiner Zeit auf, Nietzsche sei ein Modephilosoph.

Aber nicht allen Gelehrten des *Spirituskreises* war eine solche Wirkung auf breite Diskussionen beschieden gewesen wie Riehl. Andere Mitglieder des Kreises beschränkten sich auf Aktivitäten innerhalb der Universität. Um eine Reform der Berufungs-, Habilitations- und Promotionskommissionen bemühten sich insbesondere jüngere Wissenschaftler. Sie befürworteten klarere Festlegungen für die Arbeit dieser Kommissionen. Andere Mitglieder nahmen Einfluß auf die Universitätspolitik durch ihre Mitgliedschaft in den 1894 gegründeten *Dozentenverein*, in dem Vaihinger seinen Vortrag über Nietzsche gehalten hat.

Die seit 1842 bestehende Tradition der Köseener Treffen zwischen den Universitäten Halle, Jena und Leipzig war eine weitere Möglichkeit. Gegenüber der Reform von Kommissionen und der Mitgliedschaft in universitären Vereinigungen boten diese Treffen ein einflußreicheres Betätigungsfeld. Es verwundert daher kaum, daß zu diesen Treffen zwischen 1898 und 1909 vorwiegend Mitglieder des *Spirituskreises* geschickt wurden. Eine noch größere Wirkungsmöglichkeit versprachen die "außeramtlichen" Rektorenkonferenzen, die auf eine Initiative des Rektors der Universität Leipzig zurückgehen. Auf diesen Treffen traten die Hallenser Rektoren und Mitglieder des *Spirituskreises* für die Wahrung der Autonomie der Universität ein.

Bereits 1902 einigten sich die Rektoren auf der Hundertjahrfeier der Technischen Hochschule Charlottenburg, daß eine gemeinsame Beratung über wichtige Fragen im Interesse aller Universitäten liegen sollte. Wichtig erschien den Rektoren auf ihrem nächsten Treffen am 14. April 1903 in Eisenach, daß gegen die vom Kulturministerium in Berlin beschlossene Gleichstellung der Technischen Hochschulen mit den Universitäten gemeinsam protestiert werden müsse. Dieser nutzlose Protest sollte kein Einzelfall bleiben. In den nächsten Jahren sollten die Rektorenkonferenzen vorrangig der Interessenvertretung der Universitäten gegenüber dem Berliner Kulturministerium dienen. Wichtige Grundsatzfragen der Universitäts- und Wissenschaftsentwicklung wurden in den Hintergrund gedrängt.

Auch wenn der äußere Erfolg beachtlich war, gab es innerhalb des *Spirituskreis* beträchtliche Meinungsverschiedenheiten, die aus den unterschiedlichen Fachinteressen der Mitglieder resultierten. In der Philosophischen Fakultät bewirkten diese Differenzen, daß die Berufungen von Geisteswissenschaftlern durch das Berliner Kultusministerium von Mitgliedern des *Spirituskreises* als eine Verletzung der Autonomie der Universität empfunden wurde. Das ursprüngliche Ziel, die Position der Geisteswissenschaften an der Universität zu stärken, schien sich nicht immer mit der Bewahrung der Universitätsautonomie vereinbaren zu lassen. Ein Beispiel ist Vaihinger. Als er anläßlich der 200–Jahrfeier der Universität Halle am 12. Juli 1894 zum Ordinarius befördert werden sollte, versuchte man, dem Kultusminister einen "sachlichen Fehler" nachzuweisen. Es ist hier nicht der Ort, darüber zu entscheiden, ob dieser Vorwurf berechtigt gewesen ist oder nicht. Interessant ist, daß Mitglieder des *Spirituskreises* sich aus formalen Gründen gegen die Ernennung eines ihrer Kollegen zum "ordentlichen Professor" aussprachen. Als ob vergessen worden wäre, was nach 1871 die gemeinsame Sorge aller Geisteswissenschaftler gewesen war: das Übergewicht naturwissenschaftlicher Lehrstühle, deren steigende Zahl bei Rudolf Haym – seit 1860 Professor für Literaturgeschichte und seit 1868 Professor für Philosophie in Halle – die Befürchtung hervorgerufen hatte, daß es in Zukunft bald keine Philosophen mehr an der Universität geben könnte.

Auch wenn die Wissenschaftler des *Spirituskreises* stets die wissenschaftlichen Eigengesetzlichkeiten ihrer Disziplinen betonten und keinen wirklichen Ansatz zu einer interdisziplinären Zusammenarbeit fanden, hielt ihre Vereinigung über mehrere Jahrzehnte.

Das *Vortragskränzchen*, dessen Bild bis 1945 einen Ehrenplatz im Rektorat der Universität hatte, konnte den Siegeszug der Naturwissenschaften nicht aufhalten – auch wenn 24 Rektoren aus seinem Kreis stammten. Bei der Gründung des *Vortragskränzchens* empfanden es die meisten Mitglieder als eine Zumutung, ihre Arbeit den Normen eines aus den Naturwissenschaften abstrahierten Begriffs der Wissenschaft zu unterwerfen. Aber ihr Bestreben, dem Siegeszug der Naturwissenschaften zu stoppen, war letztlich ein Rückzugsgefecht. Daran konnte auch das Argument vom höheren Bildungswert der "humanistischen Wissenschaften" nichts ändern, das man gern gegen die exakte Forschung der Naturwissenschaften vorbrachte. Wenn sich Wissenschaft mit Max Weber damit beschreiben läßt, daß sie Zwecken dient und Nutzen bringt, ist der Bildungswert kein überzeugendes Argument.

Ungleich erfolgreicher war das starke Engagement des *Spirituskreises* in der Universitätspolitik. Seiner Initiative ist es mitzuverdanken, daß die Universität 1933 den Namen des Reformators Martin Luthers verliehen bekam. Für diese Umbenennung der 1694 gegründeten *Fridericiana* zu Halle und 1817 errichteten "Vereinigten Friedrichs–Universität Halle–Wittenberg" in *Martin–Luther–Universität* hatten sich verschiedene Mitglieder seit 1928 eingesetzt.

(1) Vgl. meinen Aufsatz *Hans Vaihinger und die "Kantstudien"*, in: *Ostragehege. Zeitschrift für Literatur und Kunst* 4. Jg. (1997), Heft II, S. 71–73.

PD Dr. Mirko Wischke, Institut für Philosophie, Martin–Luther–Universität Halle–Wittenberg, Schleiermacherstr. 1, 06114 Halle/S., mwischke@t-online.de